

des Vogtlandes betrachtet wird, der wesentlich früher in das Licht der historischen Überlieferung tritt als das sächsische Gebiet an der oberen Weißen Elster und Göltzsch.

Nach einer knappen thematischen Einleitung von Peter Sachsenbacher bietet der Band zunächst vier breiter angelegte Beiträge zur slawischen Besiedlung aus archäologischer Sicht (HANS-JÜRGEN BEIER) und aus sprachhistorisch-onomastischer Perspektive (KARLHEINZ HENGST), zu den (wenigen) Klöstern und geistlichen Gemeinschaften (PETRA WEIGEL) und zu den Anfängen von Burg und Stadt Greiz und der Herrschaftsbildung der Vögte von Weida im mittleren Elsterraum (MATTHIAS WERNER). Vor allem die gründliche Auswertung der sorbischen Orts- und Flurnamen sowie die akribische Analyse der bis ins frühe 13. Jahrhundert ausgesprochen dürftigen Quellenlage führen hier für die altsorbische Siedlungszeit wie auch für die deutsche Herrschaftsbildung unter den Vögten seit dem 12. Jahrhundert zu neuen Ergebnissen.

Die übrigen Beiträge sind Einzelthemen unterschiedlicher Relevanz gewidmet, von denen hier nur die archäologischen beziehungsweise bau- und kunstgeschichtlichen Ausführungen über die Veitskirche bei Wünschendorf (RAINER MÜLLER), die Johanskirche in Gera (ROLAND ALTWEIN), das Obere Schloss in Greiz (MARIE PETERMANN) sowie das Bergerkloster in Altenburg (UWE MOOS) erwähnt seien. Der Beitrag von Uwe Moos bietet nach mehrjährigen Ausgrabungen den Versuch einer isometrischen Rekonstruktion des Klosterareals um 1500 (dazu zwei Tafeln im Anhang des Bandes), die auch Schriftquellen mitberücksichtigt. Schließlich sei noch auf den kurzen Aufsatz von GÜNTER HUMMEL und BARBARA LÖWE über den Bildschnitzer und Maler Franz Geringswald erwähnt, der um 1500 in Altenburg tätig war und dessen Werkstatt sich einige Altarwerke im thüringischen Vogtland und den Nachbarregionen zuweisen lassen (S. 155-162). Günter Hummel, der sich große Verdienste um die Erforschung der kirchlichen Kunst im Vogtland und im Altenburger Land erworben hat, ist leider im Frühjahr 2013 verstorben. FRANK REINHOLD, der mit einem kleinen Beitrag zur Mundart des nördlichen Vogtlands um Gera vertreten ist, verunglückte in diesem Jahr tödlich. Der Tod beider Heimatforscher ist für das östliche Thüringen und das Vogtland ein schwerer Verlust.

Leipzig

Enno Bünz

**MICHAEL RUPRECHT, Stiftungen im mittelalterlichen Halle.** Zweck, Ausstattung und Organisation (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, Bd. 15), Mitteldeutscher Verlag, Halle a. d. S. 2011. – 304 S. mit s/w-Abb., geb. (ISBN: 978-3-89812-734-9, Preis: 24,00 €).

In einer Zeit, in der die Landesgeschichte in Sachsen-Anhalt einen schweren Stand hat, widmet sich die anzuzeigende Monografie der Stadt Halle an der Saale im Mittelalter. Die dortigen Stiftungen untersucht Michael Ruprecht in seiner Dissertation, die er im Wintersemester 2008/09 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg einreichte, im Hinblick auf ihre Zwecke, ihre Ausstattungen und ihre Organisationen. Der Autor betont dabei, dass die Stiftungen aufgrund der vielfältigen Verflechtungen nur im Kontext der jeweiligen Gesellschaften betrachtet werden sollten und dass dabei soziale, wirtschaftliche und rechtliche Aspekte zu berücksichtigen sind.

Einleitend unterstreicht Ruprecht die Bedeutung von Stiftungen im Mittelalter und stellt nach einem kurzen Forschungsüberblick die von ihm ausgewerteten Quellen vor. Gleich zu Beginn weist er auf den „bedeutendste[n] hallische[n] Stifter“, Nikolaus Schildberg, hin, auf den er im Verlauf der Arbeit aufgrund dessen umfangreichen Stif-

tungen immer wieder Bezug nimmt. Der Untersuchungszeitraum reicht dabei von den Anfängen der Stadt Halle bis zur Reformation (1541).

Zunächst werden die einzelnen Stiftungszwecke betrachtet, wobei der Autor zwischen der gottesdienstlichen und der karitativen Stiftung unterscheidet, um dann dezidiert auf die verschiedenen Stiftungen in Halle einzugehen. Nicht nur bei den Anniversarstiftungen stand für die Stifter immer das Bemühen um das Seelenheil und die Memoria im Vordergrund. Trotzdem lassen sich bestimmte Entwicklungen erkennen. So wurden die meisten Stiftungen für private Kapellen im 14. Jahrhundert getätigt, für die jedoch später kaum Zustiftungen bekannt sind. Und während am Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert die Zahl der Stiftungen rückläufig war, gewann zunehmend der „Gemeine Nutzen“ an Bedeutung. In einem Unterkapitel stellt Ruprecht die verschiedenen Stiftungsempfänger in Halle, wie zum Beispiel die kirchlichen Institutionen, vor.

Nach den Ausführungen zu den unterschiedlichen Stiftungen und den Begünstigten nimmt er die den Stiftungen zugrunde liegenden Ausstattungen, die Vermögen, in den Blick. Vor einer Auswertung der jeweiligen Immobilien-, Talgüter- bzw. Rentenausstattungen steht eine grundsätzliche Übersicht über diese Vermögensverhältnisse in Halle und die die Übertragung von Besitz beschränkenden Maßnahmen von Seiten der Stadt, da durch die Stiftungen zunehmende Vermögenswerte gebunden wurden. Diese Exkurse erleichtern eine Beurteilung der gewonnenen Ergebnisse.

Den dritten Schwerpunkt der Arbeit bildet die Organisation der Stiftungen, die deren dauerhafte Umsetzung sicherstellen sollte. Dabei scheinen die Hallenser vorwiegend auf die eigene Familie gesetzt zu haben. Die Anzahl der Ratspatronate scheint dagegen verhältnismäßig gering gewesen zu sein. Zudem gab es weitere weltliche (Schöffen, Kirchenpfleger etc.) und geistliche Stiftungsorgane (zum Beispiel Prälaten von Stiften). Daran anschließend gewährt Ruprecht anhand der Stiftungen von Nikolaus Schildberg einen aufschlussreichen Einblick in mögliche Probleme, die bei Stiftungen auftreten konnten, und was bei ihrer Realisierung alles bedacht werden musste.

Abschließend fasst der Autor die gewonnenen Befunde zusammen und betont noch einmal die Bedeutung der Stiftungen sowohl in sozialer, kultureller, kirchlicher, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher als auch rechtlicher Hinsicht.

Insgesamt legt Ruprecht eine sehr quellenbasierte Studie vor, die einen dezidierten Einblick in das Stiftungswesen der Stadt Halle im Mittelalter gewährt. Eventuell hätte es sich angeboten, die Stiftungsempfänger vor der Behandlung der einzelnen Stiftungszwecke vorzustellen. Denn diese Ausführungen bieten einen wichtigen Überblick zu den kirchlichen Einrichtungen in Halle, auf die bei den Stiftungszwecken bereits eingegangen wird. Bei den Begrifflichkeiten sind zudem kleinere Ungenauigkeiten festzustellen, so werden beispielsweise die Augustiner-Chorherrenstifte als Klöster bezeichnet. Während der Autor in der Einleitung sich das Ziel der Analyse der „Bedeutung von Stiftungen für eine städtische Gesellschaft am Beispiel von Halle“ setzt (S. 16), hätte man sich eine noch weiter gehende Bewertung der Befunde, das heißt einen ausführlicheren Vergleich mit anderen Städten, der nur an einigen Stellen erfolgte, gewünscht. Nichtsdestotrotz leistet die Arbeit von Ruprecht einen wichtigen Beitrag nicht nur für die Erforschung der Geschichte Halles, sondern sollte auch bei weiteren Untersuchungen von mittelalterlichen Stiftungen berücksichtigt werden.